

Zeitschrift: Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark
Herausgeber: Eidgenössische Nationalparkkommission
Band: 2 (1994)
Heft: 2

Artikel: Ökologisierung des Tourismus im Berggebiet : eine Konzeptstudie
Autor: Boesch, Martin / Cavelti-Zumbühl, Gabriela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-418639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ökologisierung des Tourismus

Eine Konzeptstudie

Die neusten Entwicklungen des Tourismus im Berggebiet stellen gleichsam Chancen und Gefahren dar. Dies gilt ganz besonders auch für die Nationalparkregion Unterengadin. Anzustrebendes Ziel muss ein qualitativer Tourismus im Sinne einer Symbiose von Natur, Tourismus und Regionalwirtschaft sein. Grundlage dazu ist die Ausarbeitung eines organisatorisch-strukturellen und raumplanerischen Tourismuskonzeptes. In diesem Zusammenhang werden verschiedene Zonierungs-Modelle vorgestellt, welche sich für Planungen in Regionen mit Nationalparks eignen. Für den Nationalpark gilt es, Strategien zur Ökologisierung des Parkbesuchs zu entwickeln, insbesondere in den Bereichen Besucherlenkung, Verkehr und Erziehung/Verhalten. Diese können aber nur durch verstärkte Zusammenarbeit zwischen den betroffenen Regionen und dem Nationalpark schrittweise realisiert werden.

Gefahren des Tourismus

Um Lösungsansätze für die Belastungsproblematik durch den Tourismus erarbeiten zu können, muss man sich zuerst über die Gefahren des Tourismus im klaren sein. Krippendorf (1986) nennt sieben Gefahren des Tourismus:

1. Der Tourismus führt zu einer einseitigen und anfälligen Wirtschaftsstruktur.
2. Der Tourismus wächst einseitig und unkoordiniert und höhlt seine Ertragskraft aus.
3. Der Tourismus verschleisst Böden.
4. Der Tourismus belastet Natur und Landschaft.
5. Der Tourismus bringt der ansässigen Bevölkerung Fremdbestimmung und Abhängigkeit.
6. Der Tourismus untergräbt die Eigenart der einheimischen Kultur.
7. Der Tourismus bringt soziale Spannungen und vergrössert Ungleichgewichte.

Diese Liste ist nach wie vor aktuell.

In diesem Aufsatz sollen die ökologischen Probleme im Zentrum der Betrachtungen stehen, wurde doch unser Nationalpark ausschliesslich zum Schutz der Natur gegründet. Doch Massnahmen in diesem Bereich sollen auch eine Besserung der übrigen Probleme herbeiführen, keinesfalls jedoch diese verschlechtern.

Qualitativer Tourismus

Sanfter Tourismus, intelligenter Tourismus und qualitativer Tourismus sind Schlagworte unserer Zeit. Die Abgrenzungen der einzelnen Konzeptionen sind unscharf; alle aber enthalten wertvolle Ansatzpunkte für den Tourismus der Zukunft. Fischer (1985, S. 190) versteht unter qualitativem Tourismus „die strategisch ausgerichtete, landschaftsgerechte Förderung und Gestaltung des Fremdenverkehrs durch ein gemeinsam getragenes konzept-

uelles Vorgehen aller Betroffenen“. In diesem Sinne ist der Tourismus als Chance für alle – Natur, Wirtschaftsfaktoren und Mensch – zu sehen.

Ansatzpunkte für eine Ökologisierung

Wie kann nun aber der negative Einfluss, welchen der Tourismus in verschiedenster Hinsicht auf die Natur ausübt, möglichst eingeschränkt werden?

Hier sollen weder betriebsökonomische noch technische Massnahmen des Umweltschutzes im Zentrum der Betrachtungen stehen, sondern vielmehr Strategien für die Freiraumerholung, für die es darum geht, Natur und Landschaft vor den direkten Auswirkungen des Sommertourismus, insbesondere des Wandertourismus weitgehend zu bewahren.

Erklärte Ziele im Schweizerischen Tourismuskonzept 1979 (Beratende Kommission für Fremdenverkehr des Bundesrates, 1979, S. 77ff) sind u.a. die folgenden:

- Bestimmung landschaftlich geeigneter Räume für intensive und extensive touristische Nutzung
- Landschaftsschonende und umweltverträgliche touristische Erschliessung und Nutzung
- Ausrichtung aller touristischen Projekte und Aktivitäten auf die Belastbarkeit und Aufnahmefähigkeit der Erholungslandschaft

im Berggebiet –

■ Bessere Verteilung der Tourismusströme im Erholungsgebiet.

Allgemein wird im Tourismuskonzept 1979 (S. 87f) von sechs Strategien für den Fremdenverkehr gesprochen; eine davon ist die Entlastungsstrategie.

Eine solche Entlastung kann mittels *räumlicher Differenzierung* herbeigeführt werden. Es geht darum, ein Gebiet zu *zonieren* und für jedes so abgegrenzte Planungsgebiet Ziele festzulegen, entsprechend den Belastungskapazitäten des jeweiligen Raumes und unter Beachtung und Integration bestehender Strukturen.

Czerny (1989, S. 33f) schlägt ein Konzept von *tourismusintensiven*, *tourismusextensiven* und *tourismusfreien Zonen* vor. In letzteren soll sich die Natur vom Menschen erholen können. Entsprechend diesen Zonen müssen dann aber auch die Infrastruktureinrichtungen und insbesondere die Erschliessung geplant werden. Die Ausscheidung von sogenannten *Ruhegebieten*, wie sie auch in der Schweiz teilweise vorgenommen wurde, ist ein erster Schritt in die richtige Richtung, stellt aber erst eine sektorale Teillösung in den Bereichen Verkehr und technikorientiertem Tourismus dar. Ein umfassenderer Schutz sollte angestrebt werden. Eine räumliche Differenzierung und gleichzeitig eine sinnvolle Vernetzung ist aktueller denn je. Doch die räumliche Differenzie-

rung, die Ausscheidung von Zonen nützt nichts, wenn Infrastruktur und Angebote nicht übereinstimmend geplant werden, ist doch ihnen die eigentliche Besucherverteilungswirkung zuzuschreiben.

Bildungs- und Erlebniseinrichtungen sowie -angebote haben nicht nur lenkende Funktionen, sie können auch einen Beitrag zu angepasstem Besucherverhalten leisten. Zu fixen Einrichtungen wie Ausstellungen, Museen, Lehrpfaden, Alpengärten, Naturzoos und Schaukäsereien tritt eine breite Palette des variablen Angebotes: Geführte Tierbeobachtungen, botanische Kurzführungen, kulturhistorische Spaziergänge usw. Einige dieser Ideen lassen sich auch in einem Nationalpark verwirklichen, andere sind allenfalls an Standorten in der weiteren Region zu verwirklichen.

Überall muss der mit dem Wandertourismus in Verbindung stehenden Infrastruktur Beachtung geschenkt werden. Die Anlage des Wegnetzes, die Einrichtung von Rastplätzen und Ruhebänken muss auf ökologische Sensibilitäten Rücksicht nehmen. Ebenso ist der Zubringerverkehr zu beachten und Möglichkeiten wie Wanderbusse, Taxi-Shuttle-Betriebe, Pferdekutschen und Feriengeneralabonnemente sind zu prüfen. Einige der hier allgemein dargestellten Gedanken lassen sich auch auf einen Alpen-Nationalpark übertragen.

Ökologisierungsstrategien für einen Nationalpark

„Nationalparke sollten in erste Linie Vorrangflächen für ungestörte natürliche Entwicklung sein, ohne jedoch menschliche Aktivitäten völlig auszuschliessen“, so sieht es Tödter (1993, S. 1). Grossgeschrieben werden soll also in einem Nationalpark auf jeden Fall das Naturschutzziel. Für den geplanten Nationalpark Kalkalpen nennt Reinisch (1993, S. 12) aber insgesamt fünf Zielsetzungen: *Natur, Bildung, Forschung, Erholung, Kultur*. Konflikte sind damit nicht zu umgehen, Strategien notwendig.

Die wichtigsten Schädigungen durch Touristen in einem Nationalpark lassen sich wie folgt zusammenfassen (vgl. Baust, 1992, S. 6ff):

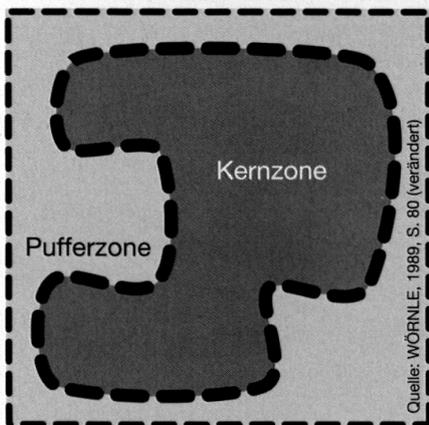
- Beunruhigung und Vertreibung von Tieren
- Trittbelastung
- Erosion
- Eutrophierung
- Pflücken und Sammeln

Die Lösungsansätze für eine Ökologisierung des Nationalparktourismus bauen auf den vorhin beschriebenen allgemeinen Strategien auf.

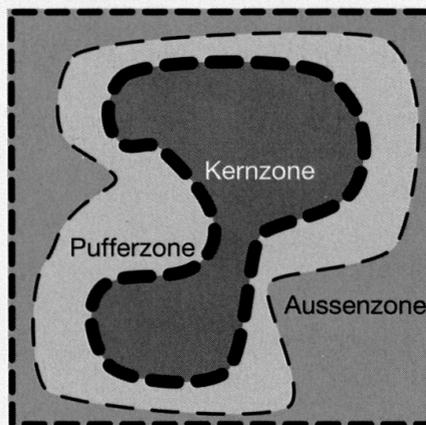
So beruht das Zonenmodell auf dem Konzept der räumlichen Differenzierung. Ein Nationalpark wird in Zonen unterschiedlicher Schutzintensität aufgeteilt.

Auch das UNESCO-Konzept der Biosphären-Reservate unter-

Abb. 1a: Konzept der konzentrischen Zonen



Zwei-Zonen-Konzept



Drei-Zonen-Konzept

scheidet verschiedene Schutzkategorien: Kernzonen (unbeeinflusste natürliche Entwicklung), Pflege-/Pufferzone (Erhaltung und Pflege extensiver Landnutzungsformen, Abschirmung der Kernzone vor Beeinträchtigungen), harmonische Kulturlandschaft (traditionelle Landnutzung und Landschaftspflege), Regenerierungszone (Rückführung geschädigter Landschaften in harmonische Kulturlandschaften) (vgl. z.B. Knapp, 1990).

Gemäss dem Konzept der konzentrischen Zonen (Abb. 1a) für Nationalparke werden diese ringartig um einen Kern gelegt, wobei dieser den Hauptanteil des Nationalparks ausmachen soll. In der innersten Zone gelten die strengsten Vorschriften, eine Pufferzone soll zur normal bewirtschafteten Landschaft überleiten. Hier kön-

nen auch extensive Erholungseinrichtungen und nationalparkverträgliche Besucherattraktionen Platz finden.

Das Konzept der Knoten und Bänder (Abb. 1b) findet eher in grossflächigen Nationalparken Anwendung. Auch hier soll der grösste Teil des Parkes möglichst natürlich und unbeeinflusst sein. Durch diese Naturzonen führen aber Korridorzonen (Bänder) die Knoten intensiver Benutzung miteinander verbinden. Knoten können z.B. Besucherzentren oder Gastbetriebe sein, die Korridore umgeben Wege. Dieses Modell lässt sich mit einem Netzwerk vergleichen.

Denkbar sind auch Kombinationen beider Modelle, müssen diese doch ohnehin auf die spezifische Situation eines Parks angepasst werden. Gewarnt werden

muss insbesondere vor dem Missbrauch solcher Zonen.

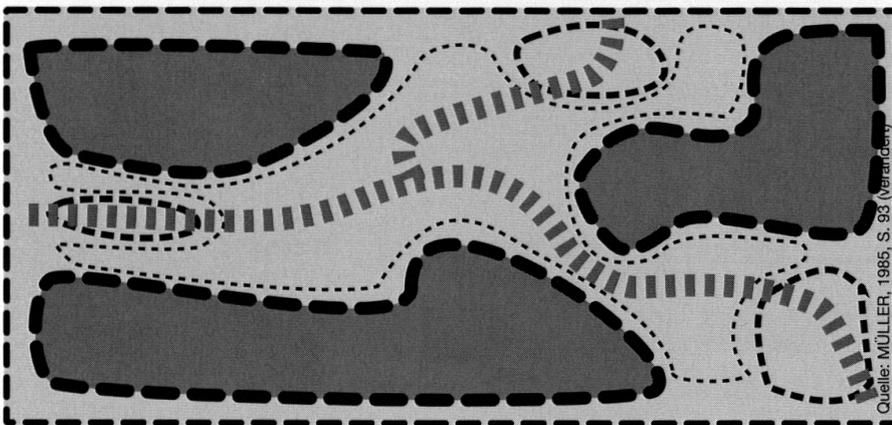
Die Diskussion um Zonen wird im zur Schweiz benachbarten Nationalpark Stifser Joch aktuell geführt, in andern Nationalparken wurden solche bereits festgelegt. So können im Nationalpark Berchtesgaden zwei Zonen unterschieden werden. Eine dritte, ausserhalb des Parkes gelegene Zone, eine eigentliche Übergangszone entspricht dem Parkvorfeld, welches mit dem Park auch aus planerischer Sicht in enger Verbindung steht.

Damit Zonen wirksam sind, muss aber auch entsprechend gehandelt werden. Ihre Ausscheidung, die immer nach ökologischen Gesichtspunkten erfolgen muss und nicht etwa aufgrund von Nutzungsansprüchen, genügt nicht: Massnahmen zur Besucherlenkung sind zu ergreifen.

„Unter dem Begriff Besucherlenkung werden Massnahmen zur Beeinflussung von Besuchern in Bezug auf ihre räumliche und quantitative Verteilung sowie auf ihre Verhaltensweisen dem besuchten Objekt gegenüber verstanden“ (Baust, 1992, S. 2).

Massnahmen zur räumlichen Lenkung sind wiederum eine Zonierung, die aber nur zusammen mit weiteren Lenkungsmassnahmen wirksam ist und der Erschliessungsgrad eines Gebietes, wobei sowohl die innere Erschliessung, als auch die äussere Erschliessung, also die Anbin-

Abb. 1b: Konzept der Knoten und Bänder



derung an ein übergeordnetes Verkehrsnetz betrachtet werden muss.

Erstens ist davon auszugehen, dass die Belastung von Schutzgebieten proportional zur Nähe von Erschliessungseinrichtungen zunimmt (vgl. Manghabati, 1988, S. 73), zweitens darf ein Wegnetz nicht zu eng geknüpft sein, um möglichst grosse Flächen der Ruhe zu gewährleisten und drittens muss es dennoch genügend attraktiv sein, um ein Abweichen davon und entsprechende Folgeschäden zu vermeiden. Die Erschliessung dürfte überhaupt eines der wichtigsten Elemente der Besucherlenkung sein und muss daher sorgfältig geplant werden. Instrumente der Kontingentierung und Limitierung der Besucherzahl sind in Europa unüblich. Limitierungen können viel eher in-

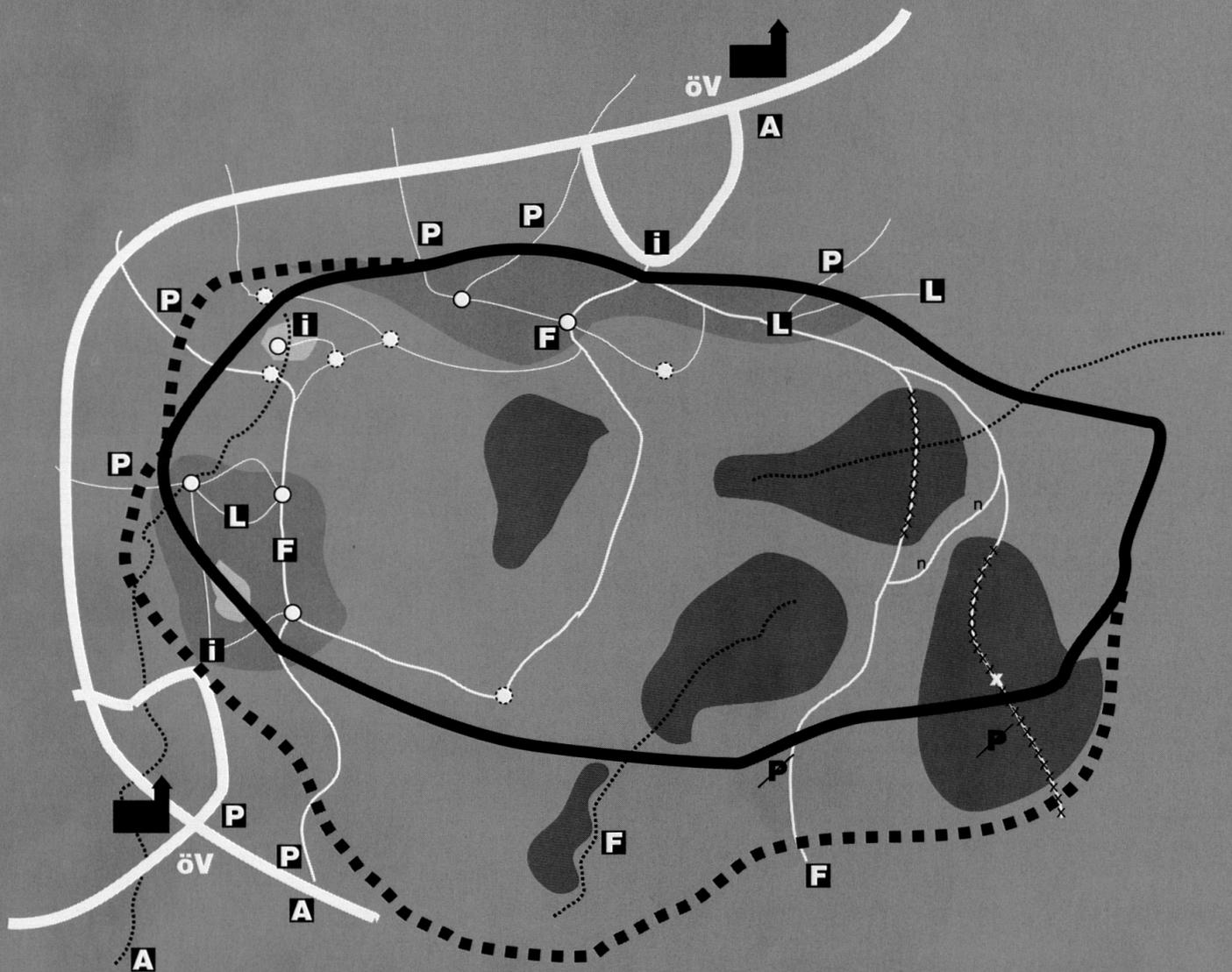
direkt auf der Ebene der Infrastruktureinrichtungen erfolgen. Besonders effizient ist beispielsweise die Limitierung von Parkplätzen. Gebote und Verbote als Massnahme sind zwar, wenn sie strikte durchgesetzt werden, sehr wirksam, sollten aber nie die einzigen Instrumente der Besucherlenkung sein. Ablenkungs- und Zusatzangebote, wie sie im vorhergehenden Abschnitt allgemein beschrieben wurden, sind erstens attraktiver und können zudem noch einen Beitrag zur Besucherbildung leisten. Hier ist aber darauf zu achten, dass die Massnahmen wirklich nur der Besucherlenkung dienen und nicht in einem solchen Mass noch zusätzliche Gäste anziehen, dass es gesamthaft gesehen in der Region zu einer vermehrten Belastung kommt.

Kleinräumige Lenkungsmaßnahmen wie die Ausbautintensität und Beschilderung von Wegen, optische Reize und Sichtbarrieren sind ergänzende Massnahmen zu übergeordneten. Natürlich sind die diesbezüglichen Möglichkeiten insbesondere in einem Nationalpark beschränkt.

Instrumente zur Erzielung eines dem besuchten Gebiet angepassten Verhaltens sind neben Geboten und Verboten v.a. Aufklärungsmassnahmen, die auf der Einsicht der Besucher aufbauen. Oftmals geht ihre Wirksamkeit über die Parkgrenzen hinaus. Angesetzt werden soll somit nicht nur bei Informationsbroschüren, Führern, Info-Zentren und Kartenmaterial, sondern auch in Massenmedien und bei der Umwelterziehung in Schulen.

Eine einzelne Massnahme ist meist kaum wirksam, sie muss vielmehr kombiniert werden, ein umfassendes Konzept muss ausgearbeitet werden. Ein solches Besucherlenkkonzept wurde z.B. für den Nationalpark Kalkalpen erstellt (vgl. Heitzmann und Kupfermüller, 1993). Mit einem absoluten Minimum an Restriktionen soll ein Maximum an Schutz und Erlebnisqualität erreicht werden. Zur Zielerreichung ist eine Fülle von Einzelmassnahmen notwendig. Diese wurden in einem Konzept-Vorentwurf öffentlich vorgestellt und diskutiert, die entsprechenden Ergebnisse wurden in den Endbericht einbezogen.

Abb. 2: Schema der räumlichen Anwendung verschiedener Ökologisierungstrategien



Nationalparkgrenze

Grenze nach einer möglichen Erweiterung
zur Integration wertvoller Naturflächen und zur erleichterten Vernetzung mit anderen Schutzgebieten

Besuchergebiete
Auffangbereiche an den Parkeingängen, die ökologisch wenig sensibel sind und mit verschiedenen Besucherlenkungsmassnahmen die Touristen abfangen

Naturerlebnisbereich
Hier darf der Besucher sich in der Natur frei fühlen (z.B. Spielen am Bach), kaum Verhaltensvorschriften

Ökologisch besonders sensible Gebiete
Sie sollten möglichst frei von Touristen bleiben

i Informationszentren
Dezentral, um in der Erreichbarkeit möglichst vieler zu sein

F Führungen
als Besucherlenkungsmassnahme und Bildungsangebot

L Lehrwege
als Besucherlenkungsmassnahme und Bildungsangebot

○ Beobachtungsstandorte oder attraktiv gestaltete Rastplätze

● Beobachtungsstandorte oder einfach gestaltete Rastplätze

P Parkplatz

P aufgehobener Parkplatz

öV Öffentlicher Verkehr
Attraktives Netz für den Zubringerverkehr

A Zusätzliche Attraktion

als Auffanggebiet ausserhalb des Parks in Ergänzung zum Park

Wegnetz

Attraktiv und engmaschig im Besucherbereich
Wenig attraktiv und weitmaschig in Entlastungsgebieten

xxxxx **aufgehobener Weg**

in ökologisch besonders sensiblem Gebiet

— n **Neuangelegter Weg**

als Alternative zum aufgehobenen

..... **Gewässer**

Ein abschliessend skizziertes Schema (Abb. 2) soll die oben erwähnten Ansatzpunkte allgemein zusammenfassen, beruht aber keinesfalls auf Vollständigkeit.

Planung

Die Planung von Nationalparks ist also eine komplexe Angelegenheit und somit ein langwieriger Prozess. Verschiedene interessante Planungsmethoden v.a. aus dem englischsprachigen Raum scheinen aber durchaus Ansatzpunkte zu enthalten, die sich auf die Nationalparkplanung übertragen lassen und können beim schrittweisen Vorgehen eine Hilfe sein. Gemäss Scherzinger (1992, S. 19) geht es bei der Nationalparkplanung um folgendes:

1. Klare Zielfestlegung, Formulierung des Schutzzweckes
2. Definition der Kapazitätsgrenze nach dem schwächsten Glied.
3. Aufklärung, Lenkungsmaßnahmen, Restriktionen
4. Überwachung des Naturhaushaltes von Flora und Fauna
5. Überwachung der Besucher und Erfolgskontrolle.

Was heisst das für den SNP

Auch der Schweizerische Nationalpark wird durch das hohe Besucheraufkommen mehr und mehr belastet, die Auswirkungen sind aber noch zu wenig bekannt, zum Teil umstritten (z.B. Erosionsschäden).

Folgende Empfehlungen möchten wir somit als Diskussionsgrundlage in den Raum stellen:

- Auswirkungen des Tourismus auf einzelne Arten und Ökosysteme sind zu erforschen.
- Die Tragfähigkeiten einzelner Teilgebiete für den Tourismus müssen ermittelt werden, ökologisch sensible Gebiete sollten ausgeschieden werden.
- Entsprechend der „Sensibilität“ sind Teilräume unterschiedlicher Intensität der Erholungsnutzung festzulegen (im Park und ausserhalb des Parkes).
- Entsprechende Ziele für den Gesamttraum und für die Teilräume sind zu operationalisieren.
- Zusätzliche besucherlenkende Massnahmen sind zu ergreifen; der Bildungsauftrag muss wahrgenommen werden.
- Der Nationalpark und sein Umfeld sind als eine Planungsregion zu sehen, die Zusammenarbeit mit der Region ist zu intensivieren.
- In Übereinstimmung mit verschiedenen touristischen Massnahmen in der Region bedarf es eines umfassenden Verkehrskonzeptes.
- Die Siedlungsentwicklung im Parkumfeld sowie ganz allgemein die Infrastrukturplanung sind abzustimmen auf die übrigen regionalen Ziele, so auch auf die Ziele des sanften Tourismus.

In erster Linie muss man klare Vorstellungen über die Zukunft des Nationalparks haben. Solche Ziele sind aber nur aufbauend auf umfassenden Grundlagen und in Kenntnis möglicher Strategien zu formulieren. Rücksicht zu nehmen ist nicht nur auf die Natur, sondern auch auf die regionale Wirtschaft, welche auch vom Tourismus lebt. Die vorgeschlagenen Ideen sollten aber ein befruchtendes Nebeneinander ermöglichen. Eine Ökologisierung muss gleichlaufen mit einer Qualitätssteigerung, welche dann wieder eine hohe Attraktivität der Region garantiert.

Nationalparkplanung ist ein lange dauernder und nie endender Prozess, Verbesserungen werden immer möglich sein, festgelegte Ziele und selbst die eigentliche Parkfläche sind nicht als fix sondern als dynamisch zu betrachten.

Literatur

- BAUST, P., 1992: Besucherlenkung. Studienarbeit an der Fachhochschule Heilbronn. Heilbronn.
- BERATENDE KOMMISSION FÜR FREMDENVERKEHR DES BUNDESRAATES/EIDG. VERKEHRS- UND ENERGIEWIRTSCHAFTSDEPARTEMENT, Hrsg., 1979: Das Schweizerische Tourismuskonzept. Grundlagen für die Tourismuspolitik. Schlussbericht. Bern.
- CZERNY, W., 1989: Welche und wieviel Landschaft braucht der Fremdenverkehr. In: Fremdenverkehr – Natur – Umwelt. Politische Akademie Forschung. Forschungsbericht 56/89.
- FISCHER, D., 1985: Qualitativer Fremdenverkehr. Neuorientierung der Tourismuspolitik auf der Grundlage einer Syn-

these von Tourismus und Landschaftsschutz. Dissertation Hochschule St. Gallen. Bern.

HEITZMANN, W., KUPFERMÜLLER, M., 1993: Besucherlenkungskonzept für den Nationalpark Kalkalpen. Teil 2. Endbericht. Steyr.

KNAPP, H.-D., 1990: Nationalparke in der DDR. Bausteine für ein gemeinsames europäisches Haus. Sonderdruck aus der Zeitschrift Nationalparke 2/90.

KRIPPENDORF, J., 1986: Alpsegen – Alptraum. Für eine Tourismusentwicklung im Einklang mit Mensch und Natur. Bern.

MANGHABATI, A., 1988: Einfluss des Tourismus auf die Hochgebirgslandschaft am Beispiel des Nationalparks Berchtesgaden. (=Nationalpark Berchtesgaden, Forschungsbericht 13). München.

MÜLLER, K., 1985: Nationalparke: Anforderungen – Aufgaben – Problemlösungen. In: ABN (Hrsg.): Nationalparke: Anforderungen – Aufgaben – Problemlösungen (=Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege, Bd. 37). Bern.

REINISCH, G., 1993: Das Tor zum Nationalpark. In: Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift 5/93.

SCHERZINGER, W., 1992: Kapazitätsgrenzen für Tourismus in Schutzgebieten. In: Föderation der Natur- und Nationalparke Europas/WWF: Nationalparke in Deutschland: Naturschutz trotz Tourismus. Grafenau.

TÖDTER, U., 1993: Die Nationalparke der Alpen. Editorial. In: CIPRA-Info 28/93.

WÖRNLE, P., 1989: Bereichsgliederung als planerisches Hilfsmittel zur Verwirklichung der Ziele des Nationalparks Berchtesgaden. In: Tagungsbericht Albert Wirth Symposium – Gamsgrube. (=Alpine Raumordnung, Nr. 2). Innsbruck.

Adresse der Autoren

Prof. Dr. Martin Boesch/Gabriela Cavelti, FWR-HSG, Postfach 14, 9011 St. Gallen

REcologisaziun dal turissem en regiuns muntagnardas – in studi conceptual

Il pli nov svilup dal turissem en regiuns muntagnardas cumpiglia en ina tscherta moda schanzas e privels. Quai vala surtut er per las regiuns dal Parc naziunal svizzer (Engiadin'ota, Engiadina bassa, Val Müstair). La finamira duai esser in turissem qualitativ en il senn d'ina simbiosa da natira, turissem ed economia regiunala. Quai premetta l'elavuraziun d'in concept da turissem organisatori e structural che tegna quint d'ina planisaziun adequata dal territori. En quest connex vegnan preschentads differents models da divisiuns en zonas che s'adattan a la planisaziun en regiuns cun parcs naziunals. Per il Parc naziunal svizzer ston ins sviluppar strategias per in'ecologisaziun da las visitas al Parc, surtut sin ils champs repartiziun dals visitaders, traffic ed educaziun/cumportament. Questas strategias pon peri vegnir realisadas be en ina stretga collavuraziun tranter las regiuns pertugadas ed il Parc naziunal.

IStudio di un progetto di ecologizzazione del turismo montano

Gli sviluppi più recenti del turismo montano presentano contemporaneamente opportunità e pericoli. Ciò risulta valido in modo particolare per le regioni del Parco Nazionale Svizzero (bassa e alta Engadina, val Monastero). Il traguardo verso il quale concentrare lo sforzo dovrebbe essere quello di un turismo di qualità rivolto verso la ricerca di una simbiosi con la natura, un turismo che sia fonte di economia regionale. Presupposto di ciò è la progettazione del turismo in senso organizzativo, strutturale e di pianificazione del territorio. In questo contesto si sono presentati diversi piani modello, che si adattano alle esigenze di pianificazione nelle regioni con presenza di un Parco Nazionale. Per il Parco Nazionale è indispensabile sviluppare strategie orientate verso un'ecologizzazione del territorio, in modo particolare rivolte alla guida al visitatore del Parco, al traffico e all'educazione al comportamento. Queste strategie possono essere realizzate gradatamente soltanto attraverso una collaborazione

più intensa fra le regioni interessate e il Parco Nazionale.

FEcologisation du tourisme dans les régions de montagne – élaboration d'un concept

Les récents développements du tourisme de montagne se traduisent à la fois sous forme d'opportunités et de risques. Cela concerne également les régions du Parc national suisse (haute Engadine, basse Engadine, val Müstair). L'objectif est de tendre vers un tourisme de qualité, une symbiose entre nature, tourisme et économie régionale. Il convient donc d'élaborer un concept de tourisme en définissant une structure d'organisation et d'aménagement du territoire. A cet égard, divers modèles de zonage ont été proposés, tendant vers une planification dans les régions dotées de parcs nationaux. Pour le Parc national suisse, il s'agit de développer des stratégies orientées vers une „écologisation“ du tourisme dans des secteurs tels que canalisation des visiteurs, circulation, éducation et comportement. Leur mise en oeuvre progressive n'est néanmoins envisageable que par une coopération accrue entre les régions concernées et le Parc national.

EAn environmentally-friendly form of tourism in mountain areas

Recent developments in the tourist industry in mountain areas offer both opportunities and dangers. This is particularly true in the region of the Swiss National Park (Upper Engadine, Lower Engadine, Val Müstair). The goal to aim for is qualitative tourism in symbiosis with nature, tourism and local economy. To attain this goal an organisational, structural development plan must be set up. Various zoning models, suitable for regions with National Parks, will be presented. For the National Park strategies must be developed that promote an environmentally-orientated visit to the park, in particular in the sectors of visitor guidance, traffic, education and behaviour. Such strategies can only be elaborated step by step and in close co-operation with the regions concerned and the National Park.